

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 16 (1926)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Menschenseele, lass dich rütteln  
**Autor:** Siebel, Johanna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-635216>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 7  
XVI. Jahrgang  
1926

Bern  
13. Februar  
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern  
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

## Menschenseele, laß dich rütteln.

Von Johanna Siebel.

Menschenseele, laß dich rütteln,  
Lauheit mußt du von dir schütteln,  
Nicht im Dumpfen, nicht im Starren,  
Soll der Menscheng Geist beharren.

Ungeheure Möglichkeiten  
Warten in dem Schoß der Zeiten,  
Menschenseele, sie zu greifen,  
Mußt den Schlaf du von dir streifen.

Lauheit und Bequemlichkeiten  
Werden nie zum Ziele schreiten.  
Raff' dich auf und streck die Glieder,  
Hörst du nicht die Zeitenlieder?

Wundertiefe neue Weisen,  
Rauschen, strömen, jubeln preisen,  
Und ein unerhörtes Schwellen  
Will auch dir die Welt erhellen.

Menschenseele, laß dich rütteln,  
Lauheit mußt du von dir schütteln:  
Löse die gebundenen Schwingen,  
Kraft und Licht will dich durchdringen.

## Lebensdrang.

Roman von Paul Sig.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

7

Bald schritt Martin hinaus in die frische, belebende Frühlingsluft des hellen Maimorgens, durch die grünende Kastanienallee längs des gekräuselten, leise rauschenden Laufes der Limmat. Die Allmacht des Lenzes war über die Erde gekommen. In dem anmutigen kleinen Park am Zusammenfluß der Sihl und Limmat erscholl ein tausendstimmiges Jubilieren. Der Duft erwachter Weiden stieg auf von den Rainen, verlangende Kinderhände streckten sich aus.

Beim Wirtshaus zur „Schloßhalde“, einem beliebten Wallfahrtsort für Naturschwärmer, auf dessen ausichtsreicher Terrasse sich bereits ein Häuflein Ausflügler im neuesten Frühlingsstaat eingefunden hatte, blieb Martin eine Weile betrachtend stehen. Das Limmattal mit seinem Silbergürtel grüßte herauf im schönsten Brautschmuck; südlicher glänzten die Zinnen und Kuppeln der Bauten am Kai. Wie gleißende Schuppenpanzer sahen die sonnenbeschiene Dächer aus, die weißen Häuser der schmiegsamen Seedorfer waren gleich einer weitverstreuten Lämmerherde, — der Zug der Stadt. Da und dort auf kleinen Gipfeln erhoben sich vordrängend die modernen Landsitze der reichen „Seidenherren“ mit schönen englischen Rasenplätzen und Bootshäuschen am Ufer. Zuweilen sah und hörte Martin, wehmütig ergriffen, auf die fröhlichen Gruppen der Ausflügler, die — im Gefühl, der winterlichen Tyrannei des Kartenspiels, der Ballorgen entronnen zu sein — ihre Blicke weithin schweifen ließen, wo hinter schneeigen Gipfeln und weißen Frühlingswolken hervor der Wanderdämon lockte und lachte.

„O glücklich, wer zum Liebchen zieht  
In blaue, blaue Fern' hinein — —“  
sang ein Mädchenchor in übergewaltiger Ahnung des Glücks, das dem Lied entströmte. Eine Wolke rosiger Hoffnung, verbreitete sich der Wohlklang, der freudige Geist des Gesanges über dem blühenden Mädchenkranz.

Blind für seine Pflichten, ließ sich Martin ins Gras nieder. Ein willenloses Lauschen verzauberte sein Herz, eine starke Rührung fiel über ihn her.

Er hatte als Knabe so lange, so fest an das Wanderglück geglaubt und gerungen mit dieser herauslodenden Macht. Die unbekannte Ferne war wie eine Fata Morgana und erglänzte seiner Seele noch in den Farben einer verfunkenen romantischen Welt.

Jetzt war das anders.

„Ausgestoßen bist du aus dem Paradies der schönen Sehnsucht!“ fuhr es Martin traurig durch den Sinn, während noch ein erinnerungsreicher Regenbogen aus seiner Kindheit Land im dunkeln Herzen leuchtete. Oh, wer sich dort hinüberretten könnte auf die grünen Inseln der Unschuld, wo nichts so fest sich fügte in der Seele wie der Glaube, daß hinter den Bergen — und wenn es nur ein Hügel war — die Welt der großen Taten liege!

Längst sah er die goldenen Zinnen nicht mehr, wie sie einst dem Knabenaugen geleuchtet hatten. Die Stadt zu seinen Füßen — weiland das Labyrinth der wunderbarsten Träume, war jetzt in einen Kampfplatz der menschl-